

Ohne Zar sind Revolutionäre „historisch nutzlos“

Im Bärenzwinger hatte das Sommerspektakel „Zar und Zimmermädchen – Ein Shakespeare in flagranti“ Premiere

Es gibt Wörter, die sind weitgehend in Vergessenheit geraten. Wer weiß beispielsweise heute noch, was ein Zündnadelgewehr ist? Etwas bekannter ist da noch das Wort „schnackeln“, was nicht unerheblich an Gloria Prinzessin von Thurn und Taxis, geborene Mariae Gloria Ferdinanda Charlotte Franziska Magarethe Frederike Joachima Josefine Wilhelmine Huberta Gräfin von Schönburg-Glauchau, liegt. Ihre Durchlaucht hatte einst den Fauxpas begangen, in einer Talkshow mit Michel Friedman zu sagen: „Afrika hat Probleme nicht wegen fehlender Verhütung. Da sterben die Leute an Aids, weil sie zu viel schnackeln. Der Schwarze schnackelt gerne.“ Die allgemeine Empörung in politisch korrekten Zeiten war natürlich groß, besser wäre es halt doch gewesen, akademisch-wissenschaftlich zu konstatieren, dass die hohe Promiskuität in den Ländern südlich der Sahara der Eindämmung von Aids bedauerlicherweise nicht gerade förderlich ist.

Auch in dem Stück „Zar und Zimmermädchen – Ein Shakespeare in flagranti“, das am Wochenende im Club Bärenzwinger Premiere hatte, ist jedenfalls nicht zu knapp vom Schnackeln die Rede, und das nicht nur wenn der verbal-dialektisch geschulte Sexprotz Wladimir den Mund aufmacht, aus dem die ganze Gesandtschaft besteht, die den Zaren auf einer Tour durch Europa begleitet.

Idee und Text zu dem Stück stammen von Peter Förster, der auch Regie führte. Wild geht es durch Zeit und Raum. War man eben noch in Russland, wo Oligarch und Patriarch Intrigen spinnen, ist man unversehens in jener Stadt, in der all dieje-



Florian Kaufmann als Zar Peter I. von Russland verliebt sich, womit eine scheinbar absurde Idee Realität wird, in das zum Anbeißen liebe Schokoladenmädchen (Katrin Ingendoh). Foto: PR

nigen, die sie besuchen, auch verschaukelt werden. Und Vorsicht: Hier gibt es einen Chor, der so lange singt, bis man konvertiert, was beim König von Polen (also August dem Starken) „auch schon funktioniert hat“. Des Weiteren sucht und findet man das Bernsteinzimmer, trifft das Schokoladenmädchen, ist in Wien und Berlin, ja sogar auf dem Königstein, dem „Erlebnishotel“ für alle Feinde des Königs von Polen.

Logisch erscheint nichts. Förster hat zusammengefügt, was nur in Ausnahmefällen zusammengehört, doch alles in allem macht die Sache Spaß, was an all den Anspielungen und Zweideutigkeiten liegt. Historische Unstimmigkeiten sind vorhanden, fallen, sofern man in der Lage ist, entspannt Fünfe grade sein zu lassen, nicht wirklich unangenehm auf. Vielleicht der größte Schnitzer von Försters Skript: Friedrich I. von Preußen war durchaus kunstsinzig, es war sein Sohn Friedrich Wilhelm I., der sich die Langen Kerls hielt und mit Kunst nichts am Hut hatte.

In bewährter Manier wimmelt es in diesem Sommerspektakel von geistreichen, auch stilistisch entzückenden Anspielungen und Wortspielen, mitunter treten die fünf Akteure sogar im Stile Brechts und seiner von ihm geforderten Verfremdungseffekte aus der Handlung heraus und machen sich Gedanken über scheinbar banale Alltagsprobleme. Faszinierend, wie es Förster und seinem Ensemble gelingt, Historisches ins Hier und Heute holen. Kaum etwas wirkt aufgesetzt und bemüht.

Die Damen der Company (Therese Herberstein und Katrin Ingendoh) machen sich Sorgen um ihr Doppel-Happy-End mit Doppel-Hochzeit, hat

ihnen die Regie doch eine neue Kollegin in Gestalt von Dürten Thielk zugemutet, die ihnen, das befürchten sie jedenfalls, beide Männer wegnehmen will. Deswegen „dissen“ Ingendoh und Herberstein (wenn sie fies oder schnippisch wird, ist sie besonders hinreißend) „die Neue“, wo immer es geht: Speisen sie mit männlichen Nebenrollen ab, zwingen sie (auch das eine Demütigung), muffige Kostüme aus Inszenierungen der Vorjahre zu tragen. So mutiert die Neue mal also zum Strelitzen, mal zum Spion, mal zum Gondoliere, was Anlass gibt, frei nach Goethes „Erlkönig“ zu fragen: „Mein Vater, wer gondelt so spät durch Nacht und Wind?“

Weil der Zar (Florian Kaufmann), der es inkognito wie in flagranti liebt, zeitweise abgängig ist, entsteht Verwirrung. Wladimir (Robert Martin), kann ohne den Sturz des Zaren keine Revolution machen. Ohne Zar sind Revolutionäre schlichtweg „historisch nutzlos“. Dieser äußerlich servile, aber ein doppeltes Spiel treibende Diener ist der Spezialist in Sachen revolutionären Gewächs und wartet immer wieder mit merkwürdigen Ideen auf: Er faselt was von der Aurora, die sich dem ersten Schuss setzen, nein, abgeben muss. Vom „Kessel Buntes“ ist's nicht weit zum einstigen Vorzeige-Helden Pawel Kortschagin in „Wie der Stahl gehärtet wurde“ oder zur Frage, wann des Tschekisten Pflicht endet. Selten waren Déjà-vu-Momente kurzweiliger, es sei man hängt den Phrasen von einst immer noch an. Das soll's ja geben. Christian Ruf

Ⓜ Nächste Vorstellungen: bis 18.8. und 23. bis 4.9. täglich 20 Uhr, außer montags
Karten unter: Tel. 0351/2126723